Druckerei 50 000 Bände oder Broschüren nebst einer zweiwöchentlichen Zeitschrift von P. Han her ⁴³, freilich nicht entfernt mit der protestantischen Schriftenproduktion vergleichbar ⁴⁴.

Zur jesuitischen Beleuchtung des Ritenstreits bei Pastor XV

Von Prof. Dr. Neuter.

Wenn ich unter diesem Gesichtswinkel die folgende Besprechung des von den Jesuiten besorgten XV. Bandes von Pastors Papstgeschichte speziell bezüglich der von P. Kneller S. J. aus München verfaßten Ausführungen über die chinesische Ritenfrage (bes. in Kap. 7) ergänzen soll, befinde ich mich in einer gewissen Verlegenheit. Ein Dekret des hl. Offiziums vom 25. Sept. 1710 verbietet unter dem Eindruck der mitten auf seiner Höhe stehenden Kontroverse bei Strafe der Exkommunikation für die Autoren und der Ächtung für die Schriften jede Erörterung über die chinesischen Riten sive ex professio sive incidenter¹. Dessenungeachtet erschienen auch aus der Feder durchaus kirchlicher Schriftsteller Bücher wie Aufsätze, die eigentlich indiziert und gemieden werden sollten, aber die kirchliche Approbation erhielten und auch weiter nicht beanstandet wurden². Man konnte also mit Fug und Recht annehmen, daß das alte Schweigegebot durch eine unvordenkliche Gewohnheit (*Consuetudo immemorialis*) abgeschafft war, wozu noch kam, daß es nicht in den neuen CJC aufgenommen wurde und andererseits alle nicht darin erwähnten Erlasse im Fall einer solchen *Desuetudo* als nicht mehr bindend erklärt worden sind. Kein Wunder, wenn missionsrechtliche Fachleute wie Grentrup S. V. D. und Jarre O. F. M. in eigenen Abhandlungen das Schreibverbot als heute nicht gültig oder verpflichtend erklärten und dies auch eingehend begründen konnten. Nachdem nun aber schon die Propaganda wenigstens einzelnen Ordensleuten durch ihre Oberrn Darlegungen über den Ritenstreit hatte untersagen lassen und sogar auf einer nachträglichen Ausmerzung der betr. Partien innerhalb der franziskanischen Missions-

II 72 nach CR). Nach P. Eckardt 6 Schriften bis 1924 (KM 1925, 250). Dazu Bulletin für Christen von P. Peschel, Katechismus und Wörterbuch von Gendre.

⁴³ Vgl. mein Heidenapostolat I 71 f.
⁴⁴ So seitens der christlichen Literaturgesellschaft mit 4 Organen und vielen Schriften (Heidenapostolat 82 nach ZM 1928, 56).

¹ Jus pontif. III 282.

² So schon in den *Lettres édifiantes* XXVI 296 ss. der Bericht von Stumpf S. J. über die Legation Tournons nach Pastor 310, Henrion in seiner Missionsgeschichte 1844, Créteineau-Joly S. J. in seiner Ordensgeschichte 1845, neuestens Schriften von Huonder und Brucker S. J., von gegnerischer Seite bereits Mamacchi O. P. in seinen *Origines et Antiquitates*, die Lazaristen in ihren *Mémoires de la Congrégation de la Mission*, die nach Pastor 285 deshalb verboten worden wären, aber wengleich umgearbeitet 1911/12 wiedererscheinen konnten, gleichwie Thomas in seiner *Histoire de la Mission de Pékin* neben vielen Dominikanern, Franziskanern, Augustinern, Kapuzinern und Parisern, außerdem Rohrbachers *Histoire universelle de l'église* zuerst im römischen Sinne und dann von Jesuiten korrigiert samt all den anderen Kirchengeschichten von Hergenröther usw., dazu die Artikel in den Kirchenlexika und in der Bonner Zeitschr. f. Phil. u. Theol. 1845.

geschichte von P. Lemmens O.F.M. bestand, entschied die Kongregation des Offiziums oder der Inquisition auf eine Anfrage (proposito dubio), offenbar von Seiten der Propaganda oder der Jesuiten am 13. Juli 1930³, das alte Verbot solle toto suo vigore bestehen und somit *Commentatio quaecunq; de ritibus Sinicis sine expressa et speciali licentia* des Offiziums untersagt bleiben. Aber abgesehen davon, daß diese Wiederinkraftsetzung nach dem ursprünglichen Dekret von 1710 zu interpretieren ist und es fraglich erscheint, ob dieses nicht bloß für Missionare oder Ordensangehörige gemeint war, kann man auch gegenständlich die „Ritus Sinenses“ strikte deuten, somit eine rein wissenschaftliche Untersuchung nicht etwa über diese Riten selbst, sondern über die Geschichte der Streitigkeiten darüber und erst recht über einen Buchpassus, der diese Ritenstreitgeschichte behandelt, davon ausschließen.

Nun begibt sich aber in dieser an blutigen und grausamen Ironien so reichen Frage oder Geschichte⁴ das Eigentümliche (um nicht zu sagen Tragikomische), daß ein Jesuit „mit den nötigen Ermächtigungen“ (wie es im Vorwort heißt) nicht bloß über den Ritenstreit so ausführlich schreiben (115 SS. Text und Dokumente bei 798 SS. im ganzen), sondern seine Gastrolle in einer für weiteste Kreise berechneten Papstgeschichte, die möglichst die Päpste in Schutz zu nehmen und günstig darzustellen sucht, dazu mißbrauchen konnte, um eine von den Päpsten verurteilte Partei und Praxis durch Dick und Dünn zu verteidigen, während auf der andern Seite den Franziskanern und Dominikanern, die den kurialen Standpunkt vertreten, jede literarische Äußerung darüber, auch nur zur Abwehr oder als Besprechung oder im Rahmen einer andern Studie aufs strengste verboten, ja die nachträgliche Herausreißung eines bereits gedruckten Exkurses aus einem rein historischen Werke vom armen P. Lemmens verlangt wird!⁵ Demgegenüber bleibt uns nichts anderes übrig, als nach Einholung der Gutachten von Ordensfachleuten in diesen Belangen (eines Dominikaners, Franziskaners und Benediktiners) möglichst neutral und vorurteilslos dieses Specimen eruditionis jesuiticae unter die Lupe zu nehmen.

Wir haben indes weniger über die rechtspsychologischen Antezedentien, als über das Corpus delicti selbst und insbesondere seine wissenschaftliche Methode zu handeln. Da möchten wir zunächst das Positive rühmen, daß P. Kneller nicht nur im Gegensatz zur frühern anonymen Apologetik unter fremder Flagge diesmal endlich sein Visier gelüftet hat und sich ehrlich als verantwortlicher Redakteur bekennt oder vom Herausgeber bekennen läßt, sondern auch einen im allgemeinen objektiven und wissenschaftlichen, dabei gefälligen und gewinnenden Ton anschlägt, auch gegenüber den Gegnern, deren Arbeiten und Erwiderungen er kennt, im allgemeinen die anständige äußere Form wahrt, daher ihnen viele Zugeständnisse

³ AAS 1930, 344.

⁴ Dazu gehört auch, daß die Jesuiten, die den Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl an die Spitze ihres Programms setzen, in dieser einen Sache dem Papste zweifellos ungehorsam waren, was zu ihrer Unterdrückung wesentlich beitrug, daß anderseits eben deshalb protestantischerseits z. B. der sonst so papstfeindliche Warneck die Päpste gegen die Jesuiten in Schutz nimmt.

⁵ Was zu seinem Tode am Herzschlag nicht wenig beigetragen haben soll.

macht und sich überhaupt in der Defensive fühlt, wie er auch in der Heranziehung und Zitierung der Quellen geschickt den Anschein erweckt, als hätte er unter kritischer Abwägung von Für und Wider alles Einschlägige benützt, so daß er auf jeden Uneingeweihten den Eindruck möglicher Unparteilichkeit und glänzender Belesenheit machen muß. Infolgedessen erwecken die Jesuiten in seinem Bilde wenigstens hinsichtlich ihrer Sache durchaus unsere Sympathie, auch wenn man hierin nicht prinzipiell auf ihrer Seite steht (wie es bei mir obendrein der Fall ist), wogegen ihre Widersacher sowohl an der engherzigen und beschränkten (fast hätte ich gesagt bornierten) römischen Kurie, als auch in den geradezu trostlos unwissenden und ungeschickten, dazu unglaublich eingebildeten und taktlosen Abgesandten wie Tournon und Mezzabarba (wenigstens in Sinicis und Ostasiaten gegenüber), als auch unter den Chinamissionaren⁶ überaus schlecht wegkommen. Im ganzen dürfte nicht nur in der Charakterisierung der mitwirkenden Persönlichkeiten, sondern auch in der Entwicklung und Stellungnahme zur Streitsache wenigstens nach der subjektiven Seite hin das Richtige getroffen sein, so daß ein lebensvoller und wahrheitsgetreuer Ausschnitt aus der Missionsgeschichte, freilich ein mehr negativer und tragischer⁷, sich vor unseren Augen entrollt: ausgehend vom xaverianischen Erstlingsversuch, den in Frage stehenden Problemen⁸ und den vorhergehenden Kontroversen in China wie in Rom, wird im Hauptkapitel die Abwicklung des Dramas unter Klemens XI., zuerst die Beratung und Entscheidung an der Kurie angesichts des merkwürdigen Schwankens des Papstes und der wütenden Intrigen der Parteien, dann das Auftreten und Schicksal Tournons von seinem ehrenvollen Empfang über all seine Mißgriffe und Winkelzüge gegenüber dem viel nobler dastehenden heidnischen Despoten mit dem Zwischenspiel Maigrots bis zu seinem wenigstens im heroisch ertragenen Leiden ihn verklärenden Tode, darauf die römischen Bestätigungsdekrete und Konstitutionen mit ihrer peinlichen Veröffentlichungsaffäre und ihren katastrophalen Wirkungen, endlich die ähnlichen Audienzen und Hinterhältigkeiten Mezzabarabas, zum Schluß noch ein kurzer Seitenblick auf die analogen malabarischen Ritenzwistigkeiten in Indien und Rom; im II. Buch unter Innozenz XIII. die Anklagen der Pariser und Propagandamissionare gegen die Jesuiten und ihre Verteidigungsversuche mit dem erneuten Verbot, unter Benedikt XIII. die ferneren Apologien der Gesellschaft Jesu und ihrer Kronzeugen; schließlich unter Klemens XII. das weitere Hin und Her in der Chinafrage und die Bestätigung in der indischen. Wie mir ein Missionshistoriker schreibt, gewinnt man aus all dem den Gesamteindruck, es habe sich weniger um eine Ideen- als um eine Machtfrage gehandelt: auf der einen Seite standen die isolierten Jesuiten, die noch immer ungeheuren Einfluß hatten, aber durch die ingrimmigen Angriffe ihrer im gemeinsamen Haß verschworenen Feinde in ihrer Stellung schon sehr er-

⁶ Wie z. B. der doppelzüngige Klavierbauer Pedrini von den Lazaristen, der Franziskaner della Chiesa als Apost. Vikar von Peking oder der Pariser Bischof Maigrot, die nicht einmal ordentlich Chinesisch konnten.

⁷ Dieser an die Spitze gesetzte Zug der jesuitischen Missionstätigkeit bezieht sich aber auch auf ihre Gegner und die ganze Mission.

⁸ Ahnen- und Konfessionsverehrung sowie Gottesnamen, Ordens-, methodische und nationale Gegensätze, im allgemeinen richtig dargetan.

schüttert und fast allgemein unbeliebt waren, die andererseits als beste Kenner der Landessprache und Volkssitten sowie als Vertrauensleute des Kaisers und Hofes im Interesse der Mission und Bekehrung den einheimischen Anschauungen und Gewohnheiten möglichst entgegenzukommen suchten, aber die neue päpstliche Missionsbehörde praktisch ignorierten und ablehnten; auf der andern Seite die darüber begreiflicher Weise ihnen nichts weniger als holde Propaganda⁹ im Bunde mit den durch gesellschaftliche Eifersucht wie durch politisch-nationale Rivalität von den Jesuiten abgestoßenen alten Orden und neuen Seminarien, ohne daß man deshalb gleich jansenistische Umtriebe oder Gesinnungen zu wittern braucht: daß da in der Ewigen Stadt, wo beide Kräfte im Entscheidungskampf zusammenprallten, die hierarchische Macht über die geistige siegte, ist ganz logisch und selbstverständlich.

Bei alledem muß man es dem jesuitischen Bearbeiter hoch anrechnen, daß er auch dem gegnerischen Standpunkt insofern gerecht wird, als er ihm (notgedrungen) manche Konzessionen macht: so z. B. wenn die Schwäche und Unsicherheit des eigenen dadurch zugegeben wird, daß man nur „zeitweise“ jene Gebräuche „geduldet“ habe, bei denen „die Jesuitenmissionare sich einer unübersteigbaren Mauer gegenüber sahen“ (286 f.), ein sonderbares Kriterium freilich; weiter daß die Ahnenverehrung und Totenspenden „unzweifelhaft religiöser Kult“ waren in der Weise, wie der gewöhnliche Chinese sie übte¹⁰; auch daß der Vizeprovinzial Diaz an der Mißhandlung des Franziskaners Anton a. S. Maria mitschuldig gewesen sei (S. 292). Aber aufs Ganze gesehen geht die Darstellung in diesem Streit, der offen als verhängnisvollste Anklage gegen den Orden hingestellt wird, ganz einseitig und ausschließlich, ja raffiniert darauf aus, nicht nur den Jesuitenorden, gegen den die Vorwürfe nicht als solchen gerichtet zu sein brauchten, sondern auch seine darin verwickelten und verurteilten Mitglieder und Richtungen mit allen Mitteln zu rechtfertigen, dagegen ihre Gegenspieler möglichst herabzusetzen und ihnen daher den durch diese Differenzen erlittenen Missionsschaden in die Schuhe zu schieben, auch den römischen Legaten und Verordnungen, deren innere Berechtigung abgestritten wird. Dann müssen aber diese Vorwürfe und Schatten nicht nur auf ihre Angreifer, sondern auch auf die Päpste und die Kurie, die das Vorgehen der Jesuiten nach hundertjährigem Prozeß trotz ihrer energischen Gegenwehr verworfen hat, damit auch die Schuld am Untergang der China-mission und am Untergang so vieler Seelen mit voller Wucht auf Rom zurückfallen.

Aus diesem Komplex möchten wir besonders zwei Punkte herausgreifen, die uns in der Beurteilung von entscheidender Bedeutung erscheinen, den Ungehorsam gegen die päpstlichen Dekrete und die Anrufung der kaiserlichen Gewalt. Die manchmal sehr kurzen, mitunter aber auch viel zu breiten Ausführungen wollen diese Widersetzlichkeit, durch die der Streit immer wieder aufleben mußte, während er sonst viel eher zur Ruhe gekommen wäre, nach Kräften

⁹ Die beiden Sekretäre Ingoli und Cerri wußten, weshalb sie so unfreundlich auf die S. J. zu sprechen waren, verdienen daher wohl kaum das so schroffe Urteil S. 446.

¹⁰ Darum, nicht um theoretische Abstraktionen oder historisch-literarische Interpretationen handelte es sich doch in der Hauptsache.

vertuschen: so S. 294 bezüglich der Entscheidung von 1645; S. 309 durch Aufbürdung der vollen Verantwortung für die folgende Katastrophe auf den Vertreter Roms; S. 326, wo auf den Widerspruch auch der spanischen Dominikaner, Franziskaner und Augustiner hingewiesen wird, ohne auch nur anzudeuten, daß er seitens dieser Ordensleute hauptsächlich auf die Stellungnahme des Legaten zur Jurisdiktionsfrage (Unterordnung unter die neuen Apost. Vikare), nicht zu den Riten zurückgeht; S. 331 f., wo einerseits der gute Wille der Jesuiten zur Unterwerfung nicht ersichtlich, im Gegenteil gezeigt wird, wie sie, freilich unter Beibringung von Gründen, im entgegengesetzten Sinne sich bemühten, andererseits von Unterwerfung gesprochen, aber zugleich zugegeben wird, daß die ritenfrendlichen Missionare „auf allerlei Gründe hin mit der Ausführung zögerten“, wie auch nachher ernste Zweifel an der Durchführungsabsicht bestehen bleiben¹¹. Auch dadurch wird diese These nicht abgeschwächt, daß mit epischer Breite ausgeführt wird, wie den Jesuiten nicht genug Zeit und Gehör geschenkt worden oder die Kommissions- und Kongregationsmitglieder ihnen abgeneigt gewesen seien (S. 296 ff.). — Nicht minder verhängnisvoll und fehlerhaft war das Hineinziehen des heidnischen Chinakaisers Kanghi in die Kontroverse seitens der Jesuiten. Dieses Eingreifen besonders Tournon gegenüber wird mit auffälliger Ausführlichkeit als Rechtfertigungsversuch zugunsten der Jesuiten geschildert unter ausdrücklichem Zugeständnis, sie hätten das kaiserliche Dekret über die rein bürgerliche Deutung der Riten entworfen und dafür Kanghis Billigung erhalten, auf der andern Seite, ohne daran etwas auszusetzen oder die Jesuiten gegen die deswegen erhobenen Vorwürfe in Schutz zu nehmen, ja sie auch nur zu erwähnen. Wenn von dem kaiserlichen Zeugnis alles abhing, wenn es andererseits hätte korrigiert werden können, weil der Heide Religion und Aberglaube nicht hinreichend unterschied und darum ein falsches Urteil fällte, dann trifft die Urheber die schwerste Verantwortung, da in China kein Papst oder Legat gegen ein Kaiserwort aufkommen konnte, und nachdem es einmal gesprochen war, die Schwierigkeiten z. B. gegen die Veröffentlichung der Romentscheidungen vorab beim fortgesetzten Widerstand der Jesuiten sich immer mehr verdichten und auch sie in eine zwiespältige Doppelstellung hineintreiben mußten. Hätten sie sich gefügt und ihre Christen gemäß den römischen Weisungen unterrichtet, wobei sie in der praktischen Durchführung ihre methodische Überlegenheit genug hätten bekunden können, so wären die durch Kanghi und Tournon heraufbeschworenen Verwicklungen und Katastrophen vermieden worden, weshalb ein Anteil und Zusammengehen der Jesuiten schwerlich abzulehnen ist, da sie am Hofe ein- und ausgingen, ja beim Empfang durch den Kaiser mit ihm zu Gericht saßen und er ihre Ansicht dem Legaten gegenüber vertrat. Ähnliches wäre

¹¹ Weshalb man darin den mit Knellers Urteil substantiell übereinstimmenden Worten Merkles recht geben muß: „So haben denn die Jesuiten sich lieber an die Theorie ihres gelehrten Kardinals als an den engen Gehorsamsbegriff ihres Stifters gehalten, indem sie trotz ihrem 4. Gelübde ganz wie Savonarola im Widerstand sogar gegen Päpste, die amtlich und persönlich auf der Höhe ihrer kirchlichen und sittlichen Aufgabe standen und deren Rechtmäßigkeit unbestritten war, an den malabarischen und chinesischen Bräuchen festhielten, weil sie in ihnen die Lebensbedingungen ihrer Missionen sahen“ (Hochland 1928, 475).

von den eidlichen Vernehmungen chinesischer Literaten zu sagen (S. 301 ff.): kamen dabei Fehler vor, wie sie bei Massenverhören stets naheliegen, so wurde auch dadurch der Grund zu den furchtbarsten Hemmnissen gelegt, zumal der Wert dieser eidlichen Aussagen nicht nur durch den Widerruf des Katechisten Lu, der ihn nachher unter dem Druck der Jesuiten und ihrer Christen zurücknahm, sondern auch durch die gegenteilige Ansicht bedeutender neuerer Sinologen¹² gewaltig herabgedrückt wird (S. 316).

Wissenschaftlich betrachtet am schlimmsten und sträflichsten aber ist die geradezu unerhörte Einseitigkeit, mit der Pastor bzw. sein jesuitischer Zaungast aus der unübersehbaren Hochflut von Quellen und Streitschriften fast nur jene herausgreift und zugrunde legt, die zugunsten der Jesuiten sprechen, mag er auch die anderen gekannt haben, was seine Methode und Mentalität nur noch um so tendenziöser macht¹³. Zwar finden wir bei ihm auch Zitate von Jesuiten- oder Ritengegnern, wie von Thomas¹⁴, Biermann O. P., Maas O. F. M. und aus dem Arch. Franc. Hist., aber nur für nebensächliche Einzelheiten, besonders wenn sie Verf. für seine Zwecke ausnützen kann¹⁵, während er sonst alles ohne Gegenbeweis übergeht, wonach man auch nicht ein „mit Recht“ durch das Dekret von 1656 als gebilligt angenommenes Vorgehen aufrechterhalten kann (296), da nach Kn. selbst (419 f.) diese Zeremonien kirchlich verboten waren. Ebenso kommen von den alten Quellen nur jesuitische und nie ritengegnerische zu Wort, obschon jene auch Streitschriften und unter diesen auch viele ernste, gewissenhafte Männer waren, die man nicht totschweigen darf, so der für Maigrot und die römischen Unterhandlungen grundlegende gute Ritenkenner P. Franz Vara O. P., den Kn. kaum dem Namen nach zu kennen scheint, da er ihn zweimal Varo nennt. Als „bester Kenner der Ritenfrage“ und „das Beste, was man einstweilen besitzt“, wird vorab der Artikel von Brucker (warum steht nicht S. J. dabei?) im Dict. de théol. cath. gerühmt und benützt, neben ihm der darauf fußende Huonder S. J. deutscherseits. Für die religionsgeschichtliche Seite dient in erster Linie P. Wieger S. J. neben anderen französischen Jesuiten mit dem englischen Werk von Legge (1880), während die deutschen und neueren Studien nicht existieren. Als Hauptgewährsmänn und vielfach als einziger für die Vorstufen (Pieper dafür nur einmal nebenher erwähnt) wie für die Entwicklung unter Klemens XI. figuriert die Responsio und das Summarium der Jesuiten Noël und Castner; für die Legation Tournons nur das Compendium und die Expositio des Jesuiten Stumpf (im Jesuitenbesitz), der aber durch Hervorhebung seiner Protonotarwürde nicht glaubhafter wird; für Mezzabarba die Anecdotes und das Journal des Serviten Viani, nachdem er durch das Zeugnis Bahrs S. J. als „verleumderische Romanz“ unschädlich gemacht ist, wie dieser erst 1738 nach China gekommene,

¹² Wie z. B. des Berliner Professors de Groot.

¹³ Ins Moralische übersetzt, wäre es ein Fehler gegen besseres Wissen oder eine Sünde wider den Hl. Geist.

¹⁴ Der allerdings von vornherein als parteiisch abgewiesen wird.

¹⁵ So S. 292 nach Biermann den Bericht von Matos S. J., die Christen hätten ohne sein Dazwischentreten die Ausweisung des Dominikaners Cocchi verlangt, ohne daß mitgeteilt wird, daß der Unwille gegen ihn nur von den Jesuiten herrührte, die das Breve von 1608 mißachteten und Cocchi nicht aufnehmen wollten; S. 287 die von vielen Jesuiten aufgestellte, aber von Biermann 193 nach den jesuitischen Dilucidationes widerlegte Behauptung wiederholt, sie hätten die feierlichen Konfuziusopfer nicht erlaubt.

also nur nach subjektiven Erzählungen anderer berichtende Jesuit auch für die Entkräftung der Nachrichten über Tournons Gefangenschaft (328) erhalten muß¹⁶. Bahr und Mailla S. J. bleiben neben den Anecdotes und Jesuitenmaterialien die Eideshelfer auch für die folgenden Stadien des Zwistes, wie für den indischen bloß der jesuitenfreundliche Artikel des hierfür absolut inkompetenten Amann von Straßburg im theologischen Dictionaire maßgebend ist. Also nichts von den Mémoires Tournons und dem Diarium Mezzabarbas selbst, nichts von der Relation Salas und dem Journal Ripas, nichts von der Relation und den Extraits des Dominikaners Gonzalez oder den Reflexions des Propagandasekretärs von 1724, nichts von den ungezählten Berichten und Denkschriften der Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner, nichts selbst von der übrigen jesuitischen Kontroversliteratur, nichts von all den Schriften, die allein aus dem Jahre 1700 z. B. in der Münchener Bibliothek sich finden, ja nicht einmal etwas aus den aufbewahrten Jesuitenstücken der Bibl. Vitt. Emmanuele¹⁷, oder die in den vielen Handschriftenbänden des Libri informationum unter den Miscellanea der Propaganda gesammelt sind¹⁸. Auch im Anhang der ungedruckten oder archivalischen Mitteilungen werden außer N. 17 und 18 nur Aktenstücke zum chinesischen Ritenstreit zugunsten der Jesuiten und aus ihrem Besitz¹⁹ wiedergegeben, „weil die Gegenseite in den zahlreichen Äußerungen der Jansenisten hinlänglich sich zum Ausdruck gebracht hat und zurzeit das Urteil der Historiker ziemlich beherrscht“ (eher das Gegenteil ist doch der Fall!). Wenn auf der andern Seite Cerri abgelehnt wird, weil ihm nur „ungenügendes Material“ zur Verfügung stand, braucht sich kein Freund der Jesuiten darüber zu wundern, da sie jahrzehntelang soviel wie nichts an die Propaganda berichtet haben, während sonst allerhand in ihrem Archive liegt.

Aufs Ganze gesehen, hätte Kn. sich nicht in solche Einzelheiten bloß pro domo oder ad usum delphini zu verlieren brauchen und andererseits auch von der Gegenseite vieles übernehmen können, um bei aller Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit der Beteiligten ein wahres Bild von den Vorgängen zu zeichnen und sie psychologisch verständlicher zu machen, womit er allein dem Frieden und der Versöhnung gedient hätte. So erhalten wir eine durchaus schiefe Vorstellung von diesen ohnehin schon genügend komplizierten Dingen. Ja, ich muß gestehen, daß ich selbst durch nichts in meiner grundsätzlich projesuitischen Einstellung auf diesem Gebiet so schwer erschüttert worden bin, wie durch die Beobachtung, mit welchem untauglichen und verwerflichen Mitteln ein Standpunkt verfochten wird, der dadurch selbst verwerflich erscheinen muß (in Umkehr des Satzes, daß der Zweck die Mittel heiligt). Dasselbe gilt für die früheren Ritenstreitpartien in den beiden vorhergehenden Bänden XIII und XIV (analog dem Gnadenstreit in Bd. XII). So kann die beste Sache unter den extremen Übertreibungen ihrer übereifrigen Anwälte leiden²⁰.

¹⁶ Für die offiziellen Kundgebungen kommt noch außer den Opera Klemens' XI. das Jus pontificum und für die hierarchiegeschichtliche Evolution Jann in Betracht. ¹⁷ Vgl. ZM. 1921, 76 f. ¹⁸ Ebd. 148.

¹⁹ Da soll man raten wo, d. h. man weiß schon, daß sonst niemand sie zu Gesicht bekommt.

²⁰ Nun versteht man auch, warum Schmidlin in seinen Missionspartien der Papstgeschichte die Ritenfrage nicht zu behandeln brauchte und für die Fortsetzung des Werks durch P. Kn. ersetzt wurde.